

ständigkeit zwar die Anschauung und der Gedanktenkreis des jüdischen Geistes sich erweitern mußte, die Reaction gegen alles Hellenische aber wieder zu der einheimischen Sprache als Mittel des geistigen Verkehrs führte, entstand durch Aufnahme aramäischen Sprachgutes und Befolgung aramäischen Sprachgesetzes aus dem Hebräischen eine neue Sprachform, welche man nach dem Haupterzeugniß in ihr die talmudische Sprache oder besser die Sprache der Mišna nennt (s. Abr. Geiger, Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mišna I, Breslau 1845, 17). Ihrer bedienten sich für Jahrhunderte die schriftstellenden Juden in fast völliger Uebereinstimmung, bis die wachsende Berührung mit dem äußern und mit dem geistigen Leben der nichtjüdischen Völker sie zwang, auf dem einmal betretenen Weg der Spracherweiterung fortzuschreiten und soviel indogermanisches und anderes Sprachgut in ihren Ausdruck aufzunehmen, daß derselbe zu einem ganz selbständigen Idiom ausgebildet wurde, welches man sich gewöhnt hat, das neuhebräische oder rabbinische zu nennen. A priori geschieht es, daß man auch die in der talmudischen Sprache geschriebenen Bücher jetzt zu der rabbinischen Literatur rechnet, was dann den oben bezeichneten Irrthum bewirkt.

Als die Juden einsehen mußten, daß sie auf politisches Wirken zu verzichten hatten, wandten sie nach der damals vorherrschenden pharisäischen Anschauung ihre ganze geistige Thätigkeit auf ihr Gesetz, in dessen Besitz sie einen Vorrang über alle anderen Nationen zu finden glaubten. Infolge der strengen Maßregeln, womit sie von Jerusalem ferngehalten wurden, errichtete R. Jochanan ben Sakkai ein Lehrhaus zu Jabne oder Jamnia, wohin kurz vor der Zerstörung Jerusalems das Synedrium verlegt worden war. Der Vorsteher desselben erhielt den Titel Rasi oder Fürst: fortan erstrebten die Juden nur noch, einen geistigen Staat und eine geistige Selbständigkeit zu besitzen. Ähnliche Anstalten entstanden später auf dem Boden von Galiläa, namentlich zu Sepphoris und zu Tiberias, letztere wieder unter einem Rasi. In diesen Schulen ward der traditionelle Lehrstoff zur Erklärung des Gesetzes, der jetzt zum National-eigenthum geworden war, nicht bloß weiter fortgepflanzt, sondern auch in knapper Form niedergeschrieben; die jüdischen Gelehrten, welche sich dieser Thätigkeit widmeten, erhielten den Namen Tannaim. Im zweiten christlichen Jahrhundert war dieser Lehrstoff schon so reichlich vorhanden, daß es nöthig schien, ihn zu sammeln und zu einem Ganzen zu vereinigen. Letzteres geschah im Jahre 189 von Juda Hakkadosch (s. d. Art.) zu Tiberias nicht systematisch, sondern repertorisch, und so entstand das Sammelwerk der Mišna, zu der später noch als Nachlese eine „Tosephta“ (herausgeg. v. Zuckerman, [Berlin] 1872–1880) kam (s. d. Art. Midrasch VIII, 1506): lose aneinander gereihten Aussprüche und Entscheidungen berühmter Lehrer über die Anwendung und das

richtige Verständniß des Gesetzes im Sinne der Phariseer. Inzwischen aber hatte sich ein großer Theil der Juden in Babylonien niedergelassen und auch hier Lehrhäuser oder Akademien errichtet, wie zu Nahardea, Sura und Pumbeditha; und in demselben Maße, wie das geistige Leben in Palästina unter dem Druck der Zeitverhältnisse verkümmerte, erstarkte es auf babylonischem Boden. Um 200, da diese Schulen noch eine geistige Abhängigkeit von Palästina anerkannten, war die Mišna auch hier den Studien zu Grunde gelegt worden. Als Resultat dieser Geistesthätigkeit ward nun hüben und drüben von den Lehrern, welche man Amoräer (אמוראי) nannte, die Mišna selbst glossirt, discutirt und erweitert, so daß man sich allmählig genöthigt sah, auch diese Supercommentare in ein Ganzes zu bringen. Zuerst geschah dieß in Jerusalem in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, im Laufe des 5. Jahrhunderts auch in Babylonien. Die beiden so entstandenen Sammlungen, weit umfangreicher als die Mišna, erhielten den Namen Gemara (גמרא, Ergänzung); die Mišna mit der Gemara vereinigt ward Talmud (s. d. Art.) genannt. Dieses große Sammelwerk bildet in jedweder Gestalt wie den Anfang, so auch den charakteristischen Vertreter der sogen. rabbinischen Literatur. In Bezug auf die Erklärung der heiligen Schrift (Midrasch genannt, s. d. Art.), wovon alles jüdische Geistesleben ausging, ist im Talmud eine doppelte Richtung zu unterscheiden: eine mehr traditionelle, nüchtern erklärende, die sogen. Halacha, und eine praktisch anwendende, phantastisch ausschweifende, die sog. Haggada (s. d. Art. Midrasch VIII, 1507). Beide gaben aber auch zu selbständigen Werken (Midraschim) Veranlassung. Zur halachischen Schriftklärung gehören die Mešilta (Ausg. von Weiß, Wien 1865, von Friedmann, ebd. 1870), der Siphra (herausgeg. von Weiß, Wien 1862) und das Buch Siphri (Ausg. von Friedmann, Wien 1864; s. d. Art. Midrasch VIII, 1506), Schriften, über deren Ursprung Genaueres aus dem Gewirre der Meinungen nicht zu entnehmen ist. Die haggadische Schriftbehandlung zeitigte eine Anzahl von Schriftcommentaren unter dem zusammenfassenden Titel Rabboth, voran Bereschith Rabba, die Erläuterungen zur Genesıs, danach ähnliche Erklärungen zum ganzen Pentateuch, zu den „fünf Rollen“, zu den Haphtaroth oder prophetischen Perikopen beim Gottesdienst, zu den Psalmen (nach den Anfangsworten Schöcher tob genannt) u. a., deren Ursprung sämmtlich in Dunkel gehüllt ist (VIII, 1507; Wachter, Die Agaba der babylonischen Amoräer, Straßburg 1878). Ähnliche Werke sind die Pesiha's, haggadische Vorträge zu den Festvorlesungen, welche nach und nach gesammelt wurden (zwei derselben sind herausgegeben von Huber, Syd 1868, und von Friedmann, Wien 1880, eine übers. von Wünsche, Biblioth. rabbin. XXX—XXXII, Leipzig 1884), und das Buch Tanachuma, auch Telamenu genannt, zusammen-